

IN ZÜRICH GETROFFEN

Tomy Matthew – Bioladen-Pionier aus Indien

Der ehemalige Bauer exportiert mit seiner Fair Trade Alliance Kerala auch Cashewnüsse für Zürcher Bars

Weil er den Bauern in seiner Heimat zu einem besseren Einkommen verhelfen wollte, baute Tomy Matthew die Fair Trade Alliance Kerala auf. Südindische Cashewnüsse liegen heute in vielen Zürcher Bars auf.

Andrea Kucera

Tomy Matthew ist sichtlich in seinem Element zwischen all den verschiedenen Verkaufsständen, an denen Gemüse und Früchte aus der Region Zürich, Käse, Brote und Blumen feilgeboten werden. Wir sind in der Markthalle im Viadukt im Zürcher Kreis 5. Der 48-jährige Südindier tauscht sich mit einer Gemüsehändlerin aus, riecht an einer Tomate, lobt die Frische der Ware und stattet zuletzt dem Comestibles-Laden «Berg und Tal» einen Besuch ab.

Zwischen Bio-Kexen und fair gehandelter Schokolade liegen in durchsichtigen 120-Gramm-Beuteln die gerösteten Cashewnüsse auf, die Matthew zum Teil selbst anbaut – und die ihn nach Zürich geführt haben. Er exportiert über das Zürcher Fair-Trade-Unternehmen Pakka biologisch angebaute und Max-Havelaar-zertifizierte Nüsse in die Schweiz. Sie werden unter anderem in Comestibles-Läden und in Bars vertrieben. Anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Firma wurde Matthew zu den Jubiläumsfeierlichkeiten eingeladen.

Vom Bauern zum Unternehmer

«Er liebt Märkte», sagt Matthew, nachdem wir uns an einen der Tische des zur Markthalle gehörenden Restaurants gesetzt haben. «Sie sind so lebendig.» Selbst auf dieser modernen Variante spüre man die Vitalität, die er von den Märkten in seiner Heimat im südindischen Gliedstaat Kerala her kenne. Dann beginnt Matthew vom Bio-Markt im jurassischen Saignelégier zu schwärmen, den er bei seinem letzten Aufenthalt in der Schweiz besucht hatte. Zum ersten Mal sei ihm bewusst geworden, dass es hierzulande nicht nur diese hellbraunen Kühe gebe, sondern viele andere Arten; dazu diese riesige Vielfalt an Gemüsesorten und Früchten, die man in keinem Laden vorfinde, unglaublich.



Tomy Matthew liebt Märkte, weil sie so lebendig sind.

KARIN HOFER / NZZ

Obwohl Matthew seit über zehn Jahren im Vertrieb von landwirtschaftlichen Produkten arbeitet, ist er im Herzen ein Bauer geblieben. Am liebsten würde er auch heute noch gemeinsam mit seinem Bruder und seinem Vater die im hügeligen Hinterland Keralas gelegene Farm der Familie bewirtschaften, wie er dies in seinen Kindheits- und Jugendjahren getan hatte. Doch er wisse, fügt Matthew an, dass er den Bauern

in Kerala eine grössere Hilfe sei, wenn er sich dafür engagiere, dass diese ihre Produkte zu fairen Bedingungen vertreiben könnten. Ihren Anfang nahm Matthews Karriere als Unternehmer im Lebensmittelbereich im Jahr 1999, als er gemeinsam mit seiner Frau in Calicut an der Malabarküste den ersten Bioladen Indiens eröffnete. Wie an anderen Orten wuchs auch in Indien das Bewusstsein für die negativen Folgen des her-

kömmlichen Anbaus auf Monokulturen und unter Einsatz von Pestiziden. Trotzdem hatte Matthews Engagement Pioniercharakter. Der Einstieg ins Biogeschäft war hart. Nur langsam gelang es ihm, einen Kundenstamm von rund 300 Personen zu gewinnen, die regelmässig bei ihm einkauften – keine sehr wohlhabenden Leute, sondern Vertreter der wachsenden Mittelschicht Indiens: Lehrer, Angestellte der öffentlichen Verwaltung, Kleinunternehmer.

Um jedoch mehr als den rund 60 Bauern, die seinen Laden belieferten, ein gesichertes Einkommen bieten zu können, wagte Matthew 2006 den Einstieg ins Exportgeschäft. Heute beliefert er neben dem Zürcher Unternehmen Pakka auch Partner in anderen europäischen Ländern. Und zu den Cashewnüssen kamen Bio-Kaffee, Pfeffer und Kokosnuss-Raspeln hinzu. Inzwischen sind rund 4000 Bauern der von Matthew gegründeten Fair Trade Alliance Kerala angeschlossen. Sie erhalten auf Grundlage der Kriterien des fairen Handels einen garantierten Mindestpreis und sind damit gegen die Schwankungen des Weltmarktpreises gefeit.

Potenzial im indischen Markt

Trotz den erfreulichen Entwicklungen des Exportgeschäftes sieht Matthew die Zukunft für die Bauern Keralas nicht primär im Handel mit Übersee. «Fair Trade ist kein Allerheilmittel», betont er. «Selbst wenn aller Kaffee, Kakao und alle Cashewnüsse fair gehandelt würden, wäre dies nicht umweltverträglich.» Konkret bedeutet dies, dass sich Matthew in Zukunft vermehrt auf den indischen Markt konzentrieren möchte. «Wir haben dem Westen lange genug eingetrichtert, bewusst und fair einzukaufen. Jetzt sollten wir uns den Konsumenten in Indien widmen.» 300 Millionen Personen zähle dessen Mittelschicht inzwischen – ein immenses Potenzial. Zumal es im ganzen Land kaum mehr als 70 Biogeschäfte gebe.

Inzwischen haben wir die Markthalle verlassen und schlendern durch die Kreise 5 und 4 Richtung Helvetiaplatz. Als wir an einem tamilischen Coiffeurgeschäft vorbeigehen, muss Matthew laut lachen. Im Schaufenster prangt das Konterfei eines Bollywood-Filmstars. Doch sei dieser, klärt uns Matthew auf, in Indien längst nicht mehr in.

FRISCH VOM MARKT

«Beeren» für den Suppentopf

Grüne und gelbe Zucchini

flo. · Sie sind grün oder gelb, manchmal klein und drei Tage später riesengross. Zucchini – selbst hierzulande zunehmend auch als Zucchini bekannt – gehören für Gartenliebhaber zu den sicheren Werten. Fingerdick geerntet, liefern sie delikate Gemüsebeilagen, und wer vom plötzlichen Wachstum der dankbaren Stücke überrascht wird, kann damit im Sommer regelmässig eine Grossfamilie bekochen. Botanisch werden die Zucchini den Beeregewächsen zugeordnet, der Name des mitunter zu erschlagender Grösse heranwachsenden Gemüses bedeutet auf Italienisch so viel wie «kleiner Kürbis». Entweder bevorzugen die Italiener die kleingewachsenen aromatischen Exemplare, oder sie haben in der Küche Humor. Wahrscheinlich stimmt beides.

Welches Kochrezept den Zucchini auch immer widerfahren wird, frisch sollten sie sein. Es lohnt sich, sie direkt auf dem Markt zu kaufen. Wir haben es probiert mit einer leichten Zucchini-Suppe, sozusagen Kürbissuppe mit anderen Mitteln. Man nehme (für 4 Personen): einen mittelgrossen Zucchini, mindestens 200 Gramm schwer, 2 Zwiebeln, 20 Gramm Butter, 6 Deziliter Bouillon, 2 Deziliter Vollrahm, Salz und wenig Pfeffer. Zucchini schälen, gut waschen und in feine Scheiben schneiden. Zwiebeln schälen und fein hacken. Beides in der zerlassenen Butter kurz andünsten und in die warme Bouillon geben. Bei mittlerer Hitze unter gelegentlichem Umrühren 5 Minuten kochen und anschliessend pürieren. 5 Minuten milde weiterkochen, mit Salz und wenig Pfeffer abschmecken.

Frisches Brot reicht, um das einfache Gericht zu einem sommerlichen Abendessen auszubauen. Bei unserem Rezept-Test hat ein Glas hisiger Rotwein bestens dazu gepasst.



Die Kleineren sind die Feineren, aber für die Suppe passen alle. ADRIAN BAER / NZZ

Waidspital erhält Umweltzertifikat

rsr. · Als erstem Spital im Kanton ist dem Stadtzürcher Waidspital mit einem Zertifikat bescheinigt worden, dass es in seiner Tätigkeit auf den Schutz der Umwelt achtet. Wie einer Mitteilung vom Montag zu entnehmen ist, verpflichtet sich das Spital, «seine Umweltauswirkungen kontinuierlich zu verbessern». Es werde jedes Jahr geprüft, ob bestimmte Kennzahlen für verbrauchte Energie und Wertstoffe besser würden.

ANZEIGE

FDP
Die Liberalen

Mehr Freiheit, weniger Bürokratie.

FDP wählen. Aus Liebe zur Schweiz.

www.fdp-zh.ch

OBERGERICHT

Ein Vermittler ist kein Organisator

Gewerkschaftssekretär vom Vorwurf der Nötigung freigesprochen

sho. · Das Zürcher Obergericht hat am Montag den Freispruch der Vorinstanz für einen Gewerkschaftssekretär in vollem Umfang bestätigt. Die Anklage lautete auf Nötigung und Hausfriedensbruch. Die Vorwürfe gehen auf eine schweizweite Demonstration der Arbeitnehmerorganisation am 1. April 2008 für einen neuen Landesmantelvertrag im Bauhauptgewerbe zurück.

Leiter der Blockade?

Im Rahmen der Aktion hatten Gewerkschafter mit zwei Fahrzeugen die Zufahrt auf das Areal des Kies- und Betonwerks Kibag AG in Zürich Wollishofen blockiert. Dabei verunmöglichten sie zwei mit Frischbeton beladenen Lastwagen die Wegfahrt, so dass die Ladung nach Angaben des Unternehmens später entsorgt werden musste. Hinsichtlich dieses Schadens ist vor dem Bezirksgericht Zürich ein Zivilprozess hängig.

Vor der I. Strafkammer des Obergerichts ging es um den 56-jährigen Regionalsekretär der Gewerkschaft Unia. Er hatte in der Untersuchung angegeben, er sei erst vor Ort gewesen, als die Aktion bereits voll in Gang gewesen sei, und habe versucht, die Situation mit Gesprächen zu beruhigen. Der Rechts-

vertreter der Kibag als der Geschädigten bezeichnete den Freispruch des Bezirksgerichts als unverständlich. Es sei unbestritten, dass sich der Gewerkschafter auf dem Gelände des Unternehmens aufgehalten habe. Er sei nicht nur Ansprechperson gewesen, sondern müsse als Anführer und Leiter der Blockade vor Ort angesehen werden, habe telefonisch Rücksprache genommen sowie Anweisungen erteilt.

Der Anwalt der Kibag behauptete, einem Mitarbeiter der Firma sei in der Untersuchung die Aussage in den Mund gelegt worden, der Gewerkschaftssekretär habe die Aktion nur von der Strasse aus beobachtet. Das spiele aber keine Rolle, sei es doch das typische Verhalten von Organisatoren, das Geschehen von aussen zu überprüfen.

Den Spiess umgedreht

Der Verteidiger betonte mit Verweis auf das zivile Verfahren, die Frage, ob die Aktion im Rahmen eines Arbeitskamps rechtmässig gewesen sei, sei noch nicht entschieden. Der Gewerkschaftssekretär habe auf Wunsch der Kibag die Rolle des Vermittlers übernommen. Da könne man ihm nicht zum Vorwurf machen, er habe das Firmen-

gelände betreten. Hinterher habe das Unternehmen dann den Spiess umgedreht, um den Vertreter der Arbeitnehmer mit grosser Hartnäckigkeit strafrechtlich zu verfolgen.

Kein Rädelsführer

Das Obergericht bestätigte den Freispruch des Bezirksgerichts auf der ganzen Linie, überbürdete der Kibag die Kosten und sprach dem Angeklagten eine Prozessentschädigung zu. Der Vorsitzende erklärte, das Gericht sei unisono zur Auffassung gelangt, es liege ein «sehr gutes Urteil» der Vorinstanz vor, das die Staatsanwaltschaft mit Grund nicht angefochten habe. In der Anklageschrift stehe, unbekannte Unia-Gewerkschafter hätten die Blockade errichtet. Diese Aktion werde dem Regionalsekretär auch nicht zum Vorwurf gemacht. Ob sie rechtswidrig gewesen sei oder nicht, sei für dieses Verfahren nicht entscheidend, erklärte der Richter. Die Verantwortlichkeit des Gewerkschafters im Sinne der Anklage werde nicht bewiesen. Die Co-Referentin meinte, eine Ansprechperson oder ein Vermittler sei kein Rädelsführer oder Organisator.

Urteil GG 100371 vom 4. 7. 11, noch nicht rechtskräftig.

In Winterthur wird Wohnraum knapper

Leerwohnungsziffer halbiert

flo. · Die Leerwohnungsziffer der Stadt Winterthur hat sich innert Jahresfrist praktisch halbiert. Laut Mitteilung sank sie von 0,44 auf 0,24 Prozent des Wohnungsbestandes, von insgesamt 49 550 Wohnungen standen am Stichtag (1. Juni 2011) nur gerade 120 leer. Dabei handelt es sich vorwiegend um Objekte «im weniger attraktiven Segment», wie Guido Brunner von Stadtentwicklung Winterthur dazu sagte; leere Neubauwohnungen gebe es keine. 2010 wurden 619 Neubauwohnungen erstellt, 1044 waren am Jahresende im Bau. Das sind zwar weniger als Ende 2009 (1482), aber immer noch rund dreimal so viel wie Ende 2000 oder Ende 1990. Die durchschnittliche Insertionsdauer für eine Wohnung in Winterthur lag 2010 bei 15 Tagen, in den umliegenden Gemeinden bei knapp 25 Tagen.